

Das Jugendbuch : Mitteilungen über Jugend- und Volksschriften : herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Juni 1942, Nr. 3

Autor(en): **Haemmerli-Marti, Sophie / Flückiger, Alfred / Frei, Reinhard**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **87 (1942)**

Heft 24

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JUNI 1942

8. JAHRGANG, NR. 3

Läbesspruch*

*Eleigge bisch is Läbe cho,
Ellei muesch wider use goh.
Du treisch di Seel vo Stärn zu Stärn,
Wohär? Wohi? — Mer wüsste's gärn!
Und zmitzt inn vo Giburt und Tod
Lit alli Säligkeit und Not.*

Sophie Haemmerli-Marti

Auseinandersetzung

Es sprechen der Verfasser einer Jugendschrift (V.) und ein Mitglied der Jugendschriftenkommission (J.). Das Gespräch folgt zum Teil wörtlich einem Briefwechsel.

V.: Mein Verleger hat mir heute die Besprechungen meines Buches zukommen lassen. Darunter befindet sich auch die Kritik, die Sie in der SLZ haben erscheinen lassen. Es tut mir ausserordentlich leid, erneut feststellen zu müssen, dass sie auf Ihrem mir gegenüber bezogenen Standpunkt verharren: «Was kann von dem Gutes kommen!»

J.: Gegen die letztere Unterschiebung muss ich mich verwahren. Meine Stellungnahme galt nicht dem mir persönlich unbekanntem Verfasser, sondern dem Buch.

V.: Mit sachlicher Kritik hat Ihre abschätzige Bemerkung nach meiner Ueberzeugung nichts zu tun.

J.: Selbstverständlich billige ich Ihnen zu, dass Sie als Verfasser der Ueberzeugung sind, etwas Gutes geschaffen zu haben. Jedes Buch soll ja eine Notwendigkeit sein; wenn nicht für die Leserschaft, so doch für den Urheber.

V.: Damit Sie sehen, dass man auch anderer Meinung als Sie sein kann, lasse ich hier ein paar Auszüge aus Besprechungen folgen. Natürlich erwarte ich nicht, dass Sie nachher Ihr Urteil ändern. Aber diese wenigen positiven Besprechungen, deren Zahl ich leicht vervielfachen könnte, sind doch unumstösslicher Beweis für die Subjektivität Ihrer Kritik.

J.: Ich will nicht in Abrede stellen, dass jedes von einem Einzelnen stammende Urteil subjektiv ist. Einen objektiv gültigen Maßstab zur Bewertung eines Buches gibt es nicht. Aber Sie dürfen nicht übersehen, dass derjenige, der sich jahrein, jahraus mit Jugendbüchern beschäftigt, durch das Vergleichen der verschiedenen Bücher mit der Zeit zu einem Urteil gelangt, das bei aller Ichbezogenheit doch Zufälliges und allzu Persönliches weitgehend ausschliesst oder überbrückt. Zudem haben wir in der Jugendschriftenkommission die Möglichkeit, uns mit andern Betreuern von Jugendschriften auszusprechen. Wenn ich Ihnen nun ver-

rate, dass die meisten Besprechungen in der Jugendbuch-Beilage der SLZ (obschon ein Einzelner unterzeichnet und die Verantwortung übernimmt) das übereinstimmende Urteil von mindestens zwei Lesern voraussetzen, und dass zur Aufnahme in das Verzeichnis «Das gute Jugendbuch» das Einverständnis von mindestens drei Mitgliedern erforderlich ist, wenn ich Ihnen ferner sage, dass die Beurteilung eines einzigen Buches gelegentlich längere Aussprachen herbeiführt, dann werden Sie erkennen und zugeben müssen, dass unsere Kommission weit eher als der einzelne Zeitungsbesprecher eine gerechte Prüfung und ein sachliches Urteil gewährleistet.

V.: Aber Sie müssen ja selber zugeben, dass mein Buch gute Absichten verfolgt. Wenn die Jugend diese gute Meinung herausspürt und nichts im Buche steht, das nachteilig wirken könnte, dann berechtigen meiner Ansicht nach auch ein paar Unzulänglichkeiten nicht, eine Erzählung als «unempfehlenswert» zu stempeln.

J.: Wollen Sie den sittlichen Gehalt zum Maßstab der Bewertung einer Jugendschrift machen?

V.: Ich bin entschieden der Auffassung, dass jede Jugendschrift, die nicht rein wissenschaftlich zu werten ist, das Kind sittlich zu beeinflussen hat.

J.: Ich pflichte Ihnen bei; aber ich lehne entschieden ab, dass der sittliche Gehalt allein zur Richtschnur genommen werde. Sonst würden wir in die Zeit eines Christoph von Schmid zurückfallen und die moralischen Erzählungen aus den Anfängen des Jugendschrifttums als die besten Lösungen hinstellen. Freilich muss eine Jugendschrift mithelfen, das Kind zu erziehen; wir müssen aber verlangen, dass sie nicht nur das Gemüt erhebe, sondern, dass sie künstlerisch gestaltet und sprachlich gut gepflegt sei.

V.: Sie werden doch nicht sagen wollen, dass unter den neuern Büchern solche vorhanden seien, deren Sprache Mängel aufweist.

J.: Leider muss immer wieder festgestellt werden, dass es auch Jugendschriftsteller gibt, die die Sprache nicht recht zu handhaben wissen, oder die zu wenig sorgfältig schreiben. Ich verweise auf einen Aufsatz, der im Dezember 1939 im «Jugendbuch» erschienen ist und sich mit «Allerlei Sprachsünden» befasst, und aus dem Jugendbuch, das letzte Weihnachten die grösste Umsatzziffer erreichte, könnte ich Ihnen eine lange Liste von schlimmen Sprachfehlern vorlegen.

V.: Was erwarten Sie von der Gestaltung? Die Kinder haben doch kein Verständnis für künstlerische Durchdringung und sind mit einfacher Kost zufrieden.

J.: Das letztere stimmt. Aber gerade hier hat das Jugendbuch eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Es soll den Leser emporführen, nicht zu sich herabziehen. Das gute Buch muss mithelfen, dem Kind den Sinn für künstlerisches Schaffen, für das Schöne zu erschliessen. Wir wollen nicht, dass die Bücher verschlungen

* Dem Mundart-Gedichtbände «Läbessprüch» entnommen. (Verlag Sauerländer, Aarau; Fr. 3.40.)

werden, wir wollen besinnliche Leser heranbilden. Der Erwachsene ertrinkt beinahe in Druckerzeugnissen. Damit er sich der Flut erwehren kann, muss er fähig sein, eine Auswahl zu treffen. Dem Volk ist nur gedient, wenn es das Gute vom Minderwertigen scheiden kann. In diese Erziehungsarbeit muss auch das Jugendbuch gestellt werden, und wir Betreuer des Jugendbuches wollen dazu mithelfen. Sie verstehen nun wohl besser, weshalb wir an die Jugendschriften einen strengeren Maßstab anlegen und anlegen müssen, als dies die Besprecher für die Tageszeitungen tun.

V.: Es ist in der Tat auffallend, wie sehr sich Ihre Besprechung von andern unterscheidet. Ich komme von dem Gefühl nicht los, dass das Buch von Ihnen gelesen wurde in der Absicht, Unzulänglichkeiten um jeden Preis entdecken zu müssen.

J.: Unsere Aufgabe ist, wachsam zu sein. Wenn Unzulängliches zum Vorschein kommt, darf uns keine Schuld beigemessen werden. Wir glauben, ohne Ueberheblichkeit sagen zu dürfen, dass der erfreuliche Aufstieg des schweizerischen Jugendschrifttums dem Umstand mitzuverdanken ist, dass die Jugendschriftenkommission Verfasser und Verleger anspornt, nur Gutes zu schaffen. Dass viele Besprechungen in Tagesblättern — aus den verschiedensten Gründen — viel zu wenig kritisch eingestellt sind, ist uns schon oft recht unliebsam aufgefallen. Vergessen Sie nicht, dass viele Zeitungen nicht so unabhängig urteilen können wie dies unserer Kommission möglich ist.

V.: Das ist eben das Verhängnisvolle, dass es sich beim Urteil Ihres Ausschusses nicht um eine gewöhnliche Zeitungskritik handelt, sondern dass die Nichtaufnahme eines Buches in den Katalog einem Verbot für die Schulbibliotheken gleichkommt.

J.: Wir sind stolz darauf, dass letzteres für einige Kantone zutrifft; aber ich versichere Sie nochmals, dass wir nicht leichthin ein Buch ablehnen. Wir lassen sachliche Gründe sprechen.

V.: Dass geringfügige Kleinigkeiten, die mit der Tendenz des Buches auch nicht das Geringste zu tun haben, dem Ausschuss genügen, den Verkauf eines Buches zu unterdrücken, ist meiner Ansicht nach nicht gerechtfertigt. In einem Lande, dessen Gesetze jedem Bürger Gedanken- und Gewissensfreiheit zusichern, scheint mir diese Frage bedeutungsvoll genug zu sein, um einmal in aller Offenheit diskutiert zu werden.

J.: Zum ersten Teil Ihrer Bemerkung muss ich geltend machen, dass wir es nicht in der Hand haben, den Verkauf eines Buches zu unterdrücken. Wir haben leider schon zu wiederholten Malen erlebt, dass schlechte Bücher reissenden Absatz fanden. Sodann darf ich Sie versichern, dass wir uns nicht von Kleinigkeiten leiten lassen. Wir suchen nach Grundsätzen und lassen uns von ihnen bestimmen. Dass Sie schliesslich finden, die Frage der Beurteilung eines Buches verdiente, in der Öffentlichkeit besprochen zu werden, findet unsere Zustimmung. Indem die Jugendschriftenkommission die Bücher im «Jugendbuch» bespricht, indem sie ein Verzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften erarbeitet, und indem sie eine Wanderbücherei unterhält und auf Reisen schickt, die die besten Jugendschriften zeigt, tritt sie mit ihrer Arbeit in die Öffentlichkeit. Wir scheuen uns auch nicht, in unserem Blatte ausführlicher zu unserer Arbeit zu stehen oder an Versammlungen auch Nichtmitgliedern das Wort zur Aussprache freizugeben. Kl.

Zu einem neuen Jugendbuch*

An meinen grimmigen Rezensenten R. Frei, Höngg-Zürich

Lieber Herr!

Sie schimpften und fuhrwerkten wahrlich nicht übel in meinem Knirpsen-Buch herum. Hei! Wie die Bürschlein davontoben, als es so grob hagelte!

Als Vater dieser muntern Gesellschaft habe ich die Knirpse alle rasch beruhigt, ich habe ihnen zugesprochen und konnte sie sogar zu einem Liedlein bewegen, das sie wieder erheiterte und fröhlich stimmte.

Jeder Vater liebt seine Kinder; er liebt sie samt ihren Fehlern und Mängeln, so, wie sie ihm geschenkt wurden. Mit der Zeit, bei etwas Geduld und liebevollem Betrachten, entdeckt er nämlich — selbst am Geringsten! — köstliche Dinge, die an die Sonne wollen.

So stehe ich für diese Buben ein; auch dann, wenn ihnen in ihrem jungen Leben und in ihrem kecken Uebermut etwas rührend Ungeschicktes in der Welt passiert. Ich nehme sie ganz besonders in Schutz, weil Sie ihnen frechen Marroni-Diebstahl und böswillige Beschädigung vorwerfen wollen.

Viel mehr noch! Ich stehe für das ganze Buch, für jede Zeile, für jeden Satz und jedes Wort freudig ein; denn ich habe redlich an allem gemeisselt und in Gedanken und Sinn verantwortungsvoll gearbeitet.

Wenn es mir nun da und dort, nach Ihrem Urteil, nicht ganz geraten wollte, so bin ich darüber nicht unglücklich und untröstlich. Wir Menschen irren uns immer gar sehr. Ich möchte es nicht besser haben als andere. Und da es heute keiner dem andern leicht macht, warum sollten Sie es ausgerechnet mir leicht machen?

Ihre unfehlbare, fanatisch-kritische Ader bewundere ich restlos. Sie haben sich schon früher als hervorragender Kritiker an meinem Buch «Muck» ausgewiesen. Als einziger unter vielleicht hundert in- und ausländischen Kritikern haben Sie — im Gegensatz zu allen andern — schlechte Schreibweise und Stilfehler festgestellt. Sie entdeckten kleinste Vergehen und drei fehlende Satzzeichen und erteilten darum dem Buche eine schlechte Note. Das machte mir Eindruck.

Als ich mich dann bei Ihnen seinerzeit über diese schlimmen Dinge erkundigte, schrieben Sie mir: «Als ich die Rezension gedruckt vor mir sah, war ich etwas betroffen, wie hart und fast lieblos meine Schlussbemerkung sich ausnahm. Es hätte sich vielleicht ein milderer Ausdruck finden lassen, aber bei der in jenen Tagen grossen Beanspruchung durch Besprechungspflichtlektüre konnte der Ausdruck nicht immer so abgewogen werden, wie man es eigentlich wünscht. — Ich kann mir wohl denken, dass Sie nicht mit allem einverstanden sein werden und das eine oder andere mit mir vielleicht unbekanntem Gründen zu rechtfertigen vermögen. — Ihren Zeilen entnehme ich zu meinem Trost, dass Sie über den Rezensenten nicht erbost sind, und es war sicher auch mein guter Wille vorhanden, die Arbeit eines Kollegen zu anerkennen, was wohl auf dem beschränkten Raum, der mir zur Verfügung stand, zu wenig zum Ausdruck gekommen sein mag.»

An Ihrer negativen Einstellung sind somit Zeit- und Platzmangel schuld; weiter Dinge, über die man in guten Treuen zweierlei Meinung sein kann. Sind das wirklich zwingende Gründe, um ein Buch niederzutreten?

Das Problem, das wir da zusammen wälzen, ist alt und hat schon oft die Gemüter bewegt. Ueber Stil und Metaphern gerieten schon die Grössten aneinander. Als in Marburg der leidenschaftliche Luther unverrückbar am Buchstaben herumrögelte, da zitierte ihm Zwingli das herrliche Schriftwort: «Der Geist ist's, der lebendig macht.»

Hochachtungsvoll verbleibe ich Ihr ergebener

Alfred Flückiger.

* Der Briefwechsel bezieht sich auf die unter dem gleichen Titel erfolgte Besprechung eines Jugendbuches in Nr. 2 der «Jugendbuch»-Beilage. Die Jugendschriftenkommission erachtet es als ihre Pflicht, nicht nur auf gute Bücher hinzuweisen, sondern gelegentlich eingehend zu begründen, weshalb ein Buch abgelehnt werden muss. Wir hoffen, den Jugendbuch-Betreuern und der Sache auch mit dieser für uns dornenvollen Aufgabe einen Dienst zu erweisen. Kl.

Der „grimmige“ Rezensent erwidert

Wer ihn persönlich kennt, wird freilich staunen oder lächeln ob des schmückenden Beiwortes, mit dem Herr Fl. ihn beehrt. Wie ungern ich jemandem weh tun mag, dürfte man aus den von Herrn Fl. zitierten Stellen meines Briefes erkennen. Mit diesen Balsamtropfen auf das verwundete Herz des Autors habe ich aber *sachlich* nichts zurückgenommen. Auch habe ich in jenem Briefe ausdrücklich bemerkt, dass ich zu dem stehe, was ich geschrieben habe. Auf meine Kritik des «Muck» hin schrieb mir Herr Fl.: «Sie haben in Ihrer Besprechung meines Buches Muck auf „zahlreiche sprachliche und stilistische Fehler“ hingewiesen, die für eine 2. Auflage ausgemerzt werden sollten. Ich bin Ihnen für diesen Hinweis dankbar und ersuche sie höflichst, mich freundlichst auf diese mir entgangenen Fehler aufmerksam machen zu wollen.»

Das hat der Rezensent getan. Musste er da nicht überrascht sein, bei dem neuen Buche des Herrn Fl. die groben Verstöße gegen Stilgesetze, grammatikalische und Interpunktionsregeln in vermehrtem Masse anzutreffen? Die in meiner Besprechung angeführten, vom Autor weder gerechtfertigten noch widerlegten Beispiele, deren Anzahl leicht verdoppelt werden könnte, zeigen wohl am besten, wer «gefuhrwerk» hat. Aber darauf habe ich ja in meiner abwägenden Besprechung gar nicht das Hauptgewicht gelegt. Es waren insbesondere inhaltliche Dinge, die an seiner Waagschale einfach nicht «ziehen» wollten.

Herr Fl. beruft sich auf die «vielleicht hundert in- und ausländischen Kritiker», die sein Buch «Muck» nicht beanstandet hätten. Dem, der einen Einblick in den Rezensitionsbetrieb der mittlern und kleinern Tagespresse in der Zeit vor Weihnacht hat, dem beweist er damit nichts; er weist nur auf einen Uebelstand hin, der schon von jeher die Sorge jener Leute war, die uninteressiert und uneigennützig, einzig aus erzieherischem Verantwortungsgefühl heraus, sich mit dem «Elend der Jugendliteratur» befassen. Wie seltsam es bei solchen Buchbesprechungen gehen kann, zeigt ein Beispiel aus jüngster Zeit, wo einem Autor ein Preis der Schweiz. Schillerstiftung zuerkannt worden ist (meiner Ansicht nach mit vollem Recht) für ein Buch, das der Rezensent einer ansehnlichen Tageszeitung sehr ablehnend verurteilt hatte.

Der Vorwurf, an meiner Ablehnung der «Knirpse» seien Platz- und Zeitmangel schuld, zerfällt in nichts angesichts der Tatsache, dass mir die Redaktion eine ganze Spalte eingeräumt hat und dass ich dieses Buch heute zum viertenmal durchlese.

«Jeder Vater liebt seine Kinder; er liebt sie samt ihren Fehlern und Mängeln...» Gewiss! Wir Pädagogen kennen diese Liebe. Ob Fernstehenden diese Kinder auch so liebenswert vorkommen?

Ich stimme mit dem Autor überein: Der Geist ist's, der lebendig macht. Aber ich möchte ergänzen: er muss auch vorhanden sein! Ob der gute, frohe, feine, unaufdringlich erziehende und bildende Geist, wie er uns aus Ida Bindschedlers «Leuenhofern», aus Traugott Vogels «Spiegelknöpflern», aus Alb. Fischlis «Ferientagen in Saas-Fee», also aus Büchern ähnlichen Stoffgehalts entgegenweht, in dieser Kraft und Klarheit auch in Alfred Flückigers «Knirpsen» lebendig ist, möge der geeignete Leser vergleichend selber beurteilen. *Reinh. Frei.*

Zur Jugendschriftenfrage

Als Beilage zum 86. Programm der St.-Galler Kantonsschule ist von Prof. Dr. Hans Hilty, St. Gallen, eine «Jugend und Buch» betitelte Schrift erschienen, die vorzüglich geeignet scheint, Eltern, Lehrer, Erzieher und Leiter von Schulbibliotheken in das Gebiet des Jugendschriftenwesens einzuführen. Der Verfasser macht seine Leser mit den wichtigsten Fachschriften von Wolgast bis Max Zollinger (Das literarische Verständnis der Jugendliehen und der Bildungswert der Poesie) bekannt. Er geht auf die Forderungen ein, die an ein gutes Jugendbuch zu stellen sind. Er gibt einen nachhaltigen Ueberblick über verschiedene Typen des Jugendbuches, wie Märchenbücher, Robinsonaden, Tiergeschichten, Sagen, geschichtliche Erzählungen und belehrende Jugendschriften. Die Arbeit ist kein Produkt der Studierstube, sondern, und das macht sie so wertvoll und anziehend,

eine Frucht langjähriger Betätigung als Schulbibliothekar. Hier spricht nicht nur der Kenner des Jugendbuches, sondern vor allem auch der Erzieher und Freund der Jugend, der aus einem reichen Schatz der Erfahrung Beherzigenswertes in Fülle zu sagen vermag, und der deshalb auch dem Fachmann allerlei Interessantes und Wissenswertes zu geben hat. Hiltys Werklein kann zum Preise von Fr. 1.50 durch den Buchhandel bezogen werden. *A. F.*

Umschau

Sophie Haemmerli-Marti weilt nicht mehr unter den Lebenden. Was sie aber in ihrer Dichtung Kindern und Erwachsenen schenkte, ist Gut, das noch lange Bestand haben wird. Mütterliche Gefühle drängten sie dazu, Kinderlieder niederzuschreiben. Aus der Berufung zum Werk der Erziehung und innerem festem Grund erwuchs ihre Menschenkenntnis und Lebensweisheit. Naturliebe und Heimatverbundenheit schufen im träfen mundartlichen Ausdruck die geeignete, von Humor durchdrungene Form.

Auszeichnung eines Jugendbuches. Die Schweiz. Schillerstiftung hat *Walter Adrian* für die Jugenderzählung «Kämpfer in Fels und Sand» (Verlag Orell Füssli, Zürich) mit einem Preise von Fr. 1000.— bedacht. Wir beglückwünschen den Verfasser und freuen uns, das Jugendbuch-Schaffen anerkannt zu sehen. Wir hoffen, die Schillerstiftung werde in Zukunft regelmässig einen Teil der Gaben Jugendschriftstellern zukommen lassen.

Verkaufspreis der SJW-Hefte. Das Schweiz. Jugendschriftenwerk sah sich genötigt, den Verkaufspreis aller, auch der alten Hefte, auf 40 Rp. zu erhöhen.

«Das Bücherblatt, Zeitschrift für Bücherfreunde», ist eine, von Rob. Weldler herausgegebene unabhängige Monatsschrift, die den Bücherfreund mit Neuerscheinungen bekannt macht. Es werden Bücher besprochen (darunter auch Jugendschriften), grundsätzliche Fragen aufgeworfen und in kurzen Biographien die Verfasser neuer Bücher vorgestellt. Oft kommen auch die Schriftsteller selber zum Wort. «Das Bücherblatt» wird von einzelnen Buchhandlungen den Kunden zugestellt; es kann im Jahresabonnement zu Fr. 2.40 bezogen werden (Zürich, Postfach 3303, Hauptbahnhof). *Kl.*

Besprechung von Jugend- und Volksschriften

Für Eltern und Lehrer.

Hans Alber: Heimspiele. Rex-Verlag, Luzern. 160 S. Halbleinen. Fr. 3.20.

Aebli und Demole haben der Schweizer Jugend durch ihre Spielbücher mannigfache Anregungen zur Kurzweil und zu lust- und sinnbetonter Gestaltung geselliger Stunden geboten. Hans Alber nimmt die Arbeit (zum Teil wörtlich) auf und führt sie weiter, indem er uns über 200 Spiele vorlegt, die fast ausschliesslich ohne grössere Vorbereitungen und ohne weitere Mittel im Zimmer gespielt werden können. Tummel- und Geländespiele sollen in einem zweiten Band folgen.

Die reiche Sammlung kommt jeder Spielneigung, jedem Spielerkreis entgegen. Die Anleitungen sind klar; sie wenden sich an Jugendführer, können aber auch von Kindern gut verstanden werden. Ein Inhaltsverzeichnis, nach Spielarten geordnet, ermöglicht, rasch ein für einen bestimmten Fall geeignetes Spiel zu finden. Das Buch ist nicht nur für Jugendgruppen vorzüglich geeignet, sondern auch für die Unterhaltung im Familienkreis sehr zu empfehlen. Den Lehrern wird es zur Durchführung gemütlicher Abende, namentlich auch zur Unterhaltung in Ferienkolonien, ausgezeichnete Dienste leisten.

Schade, dass die Sammlung nicht besser gebunden ist. Ein Buch mit so vielerlei Anregungen sollte nicht beim ersten Öffnen aus dem Leim gehen. *Kl.*

Paul Perrelet: Falten, Scheren, Flechten. Verlag Wilhelm Schweizer & Co., Winterthur. 128 S. Geh. Fr. 3.20.

Vor bald 50 Jahren sind einem Preisausschreiben der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft zwei Anleitungen für einfache Handarbeiten entsprungen: Eduard Oertli: «Anleitung für

den Unterricht in Handarbeiten für Elementarschüler» und Emilie Benz: «Handarbeiten für Schule und Haus». Die beiden Büchlein haben Unterricht und häusliche Beschäftigung fruchtbar angeregt, und längst empfand man das Bedürfnis nach einer erweiterten und der neueren Zeit angepassten derartigen Anleitung.

Das vorliegende Heft erfüllt diese Wünsche ganz. Kinder, Mütter und Lehrer finden darin eine Fülle von leichten Papierarbeiten. Es ist erstaunlich, was alles aus Papier gemacht werden kann! Perrelet erweist sich als zuverlässiger Führer; seinen klaren Anweisungen hat er viele Abbildungen beigelegt, so dass alles wohl geraten kann, wenn sauber gearbeitet wird. Das vom Schweiz. Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform herausgegebene Büchlein verdient die weiteste Verbreitung in Haus und Schule. **Kl.**

Vom 10. Jahre an.

Daniel Defoe/neu erzählt von Hans W. Hoff: *Robinson*. Verlag Benziger & Co., A.-G., Einsiedeln. 311 S. Leinen. Fr. 7.20.

Unsere Buben können sich freuen über einen so stattlichen Robinsonband aus Schweizerverlag. Mit seinen 311 Seiten vermag er auch Leseratten ausgiebig zu beschäftigen. Der Gang der Handlung stimmt mit der Originalübersetzung überein. Es sind also keine grösseren Teile weggelassen. Bevor Robinson auf die Insel verschlagen wird, finden wir ihn auf der Fahrt nach Afrika und dort als Sklave in Gefangenschaft, später, nach seiner Flucht, als Pflanze in Brasilien. Auch die weitem Reisen, die er nach seiner ersten Heimkehr unternimmt, sind mit einbezogen. Hiefür werden sich wohl nur grössere Buben noch interessieren. Hoff erzählt selbständig und kürzt jene Stellen, die allzu grosse Längen aufweisen (religiöse und philosophische Betrachtungen), auf ein für Kinder erträgliches Mass. Gewiss geht so auch manch feines Detail des Originals verloren, von dem diese Ausgabe etwas über die Hälfte bringt (immerhin eine der umfangreichsten Jugendbearbeitungen!). Die Sprache ist einfach, klar und leicht lesbar. Nur ganz selten begegnet man einem Versehen oder einer Unrichtigkeit, z. B. wenn man dreimal liest: er fiel oder stürzte hinterrücks (statt rücklings) zu Boden; oder wenn es vom Korn heisst: die leeren Hülsen entfernen (Hülsenfrüchte!). Fragen kann man sich, ob diese Erzählweise in der 3. Person wirklich der Ich-Form vorzuziehen sei, welche letztere wir beim Robinson gewohnt sind. Wie werden die jungen Leser das aufnehmen? Erhebungen in Schulklassen sollten eine klare Antwort zeitigen. 57 Federzeichnungen und 8 schöne ganzseitige farbige Bilder unterstützen das Verständnis wesentlich, nur dass der Held da meistens zu gepflegt dargestellt ist, was dann der Beschreibung auf Seite 130 nicht entspricht. Trotz diesen paar Bemerkungen ist der solide Band — dessen Rücken so flott aufklappt, dass die Seiten flach vor mir liegen — sehr zu empfehlen. **R. S.**

J. Hauser: *Die Höhlenbuben*. Verlag Benziger & Co., Einsiedeln. 251 S. Geb. Fr. 6.90.

Das Buch kann in neuem Verlag in zweiter Auflage erscheinen, ist vom Verfasser neu überarbeitet und mit zahlreichen guten Federzeichnungen von E. Roth geschmückt. Es ist auch durchaus dazu angetan, die jungen Leser in Spannung zu halten, erzählt es doch von zwei Waisenbuben, die dem hartherzigen Armenhausverwalter durchbrennen und während fünf Wochen in einer Höhle hoch in den Bergen ein Robinsonleben führen, bis sie entdeckt und diesmal tüchtigen Erziehern übergeben werden. Recht ansprechend ist vor allem das herzliche brüderliche Verhältnis geschildert. Die löbliche Absicht des Verfassers, Erbarmen für solche verschupfte Kinder zu wecken, wird zweifellos erreicht; das wäre auch geschehen, wenn der Waisenvater etwas weniger unmensliche Züge trüge. Die Sprache ist der ungekünstelten Erzählung angepasst, enthält aber noch verschiedene Verstösse in bezug auf die Zeitfolge und die Fälle. («Ihre guten Heidelbeeren hatte man ja überall gelobt und waren immer rasch verkauft.») In der Druckerei scheint etwas nicht gestimmt zu haben, dass fast auf jeder Seite Buchstaben aus der Zeile tanzen. **A. H.**

Alfred Loepfe: *Russische Märchen*. Illustrationen v. Wala Dauwaller-Dénervaud. Verlag Walter AG., Olten. 198 S. Leinen Fr. 8.—. Kart. Fr. 7.—.

In einfacher Sprache, fast ohne Bilder und Vergleiche, sind diese Volksmärchen erzählt. Die meisten Motive kennen wir aus dem Grimmschen Werk: Auch das russische Volksmärchen kennt die hilfreichen, dankbaren Tiere, auch da eine Prinzessin, die nicht lachen kann, böse Stiefmütter und geplagte Stiefkinder, die aber dennoch glücklich werden, verzauberte Prinzen, die er-

löst werden wollen; wie im deutschen Märchen wird auch hier der Tod einmal zum Narren gehalten, und von drei Söhnen trägt auch wieder der jüngste, das Dummerle, den Sieg davon. Auch die Hexe gibt es, nur heisst sie Baba-Jaga. Keine Entsprechung finde ich im Deutschen zu den Aussprüchen dieses Jaga-Weibes: Pfui, wie's da nach Russen riecht! oder: Wehe, es riecht hier nach Russen! Auch nicht zum Dummen Wanjuscha, der dem Pferd zum linken Ohr hineinkriecht und zum rechten als schöner Jüngling herauskommt. Jedenfalls finden sich wenig Motive, die nicht in irgendeiner Form auch bei uns vorkommen. Die Märchen unterscheiden sich von unseren mehr im Ton des Vortrags, der von einer schönen Naivität getragen ist. Eine grosse Zahl stereotyper, immer wiederkehrender Redewendungen fällt auf: ... ein wunderschönes Mädchen, es war so schön, kein Märchen sagt's, keine Feder beschreibt's; schnell ist die Geschichte berichtet, nicht schnell die Tat getan; kein Gedanke denkt's, kein Märchen sagt's; keine Sorge, geh nur schlafen, der Morgen ist klüger als der Abend. Die Uebertragung in das «Stilempfinden unserer Märchen» war sicher nicht leicht. Hiezu und zu den einzelnen Stücken äussert sich der Verfasser in einem Nachwort und Anmerkungen. Also haben wir es nicht nur mit einem Kinderbuch zu tun. Eine passende, würdige Gebildung hat die junge Russlandschweizerin Wala Dauwaller-Dénervaud beigelegt. Der helle Leinenband macht einen vornehmen Eindruck, und doch scheint mir der Preis zu hoch. Sonst sehr empfohlen.

NB. Auf eine Nachlässigkeit in der Zeichensetzung muss man Verfasser und Verleger aufmerksam machen, weil dieser Fehler in neuerer Zeit immer häufiger auftritt: vor *und* ist ein Komma zu setzen, wenn es einen Hauptsatz einleitet. **R. S.**

V. Sommani: *Buccino*. Deutsch von W. Schläpfer. Bilder von S. Junod. Verlag Benziger & Co., A.-G., Einsiedeln. 237 S. Geb. Fr. 6.90.

Die italienische Wichtelgeschichte liest sich in der Uebersetzung von W. Schläpfer wie ein Original. Dem lebenswürdigem Inhalt entsprechen die Bilder von S. Junod. Text und Illustration vermeiden das Süsslich-Sentimentale. Buccino ist ein fröhliches Naturwesen, das Menschen und Tiere liebt und von ihnen wieder geliebt wird. Bei seinen Abenteuern zu Lande, im Wasser und in der Luft behält er seine kindliche Unbekümmertheit, die ihn immer wieder die schlimmsten Gefahren überwinden lässt. Friedliebend, gütig, tapfer im Ungemach, ist Buccino ein Ideal, das der Verfasser der Jugend von heute, ohne zu moralisieren, zur Nacheiferung vor die Augen stellt. **H. M., H.**

Vom 13. Jahre an.

G. O. Dyhrenfurth: *Himalayafahrt*. Verlag Orell Füssli, Zürich. 192 S. Leinen. Fr. 7.80.

«Himalaya-Fahrt» ist eine für weitere Kreise, vorab für die Jugend umgearbeitete Neuausgabe des Berichtes über die Internationale Himalaya-Expedition 1930 von Dr. Dyhrenfurth. Unter denkbar schwierigsten Verkehrs- und klimatischen Verhältnissen hat die kleine, mutige Schar in der Erforschung des Himalayagebietes wissenschaftliche und sportliche Höchstleistungen vollbracht, die das Interesse unserer Jugend um so mehr erwecken werden, als Schweizer an ihnen in hervorragender Weise beteiligt waren. Ueber die abenteuerliche Fahrt in die grandiose Gebirgslandschaft berichten Dyhrenfurth und seine Begleiter anschaulich und packend. Eine Uebersichtskarte und 44 gut ausgewählte Photos ergänzen und beleben den flüssig und humorvoll geschriebenen Text. Empfohlen vom 14. Jahre an. **H. S.**

Traugott Vogel: *De Baschti bin Soldate*. Sächs Pletter ab em Gschichtebaum. Verlag: Büchergilde Gutenberg, Zürich. 119 S. Pappbd. Fr. 5.—.

Eine Handvoll Erzählungen in der Mundart der Stadt Zürich, aus der Gegenwart, aus dem vollen Leben mit sicherem Griff herausgeholt und mit der Meisterschaft des berufenen Erzählers gestaltet. Ein Dichter wie Traugott Vogel hat nicht nötig, Unerhörtes und Einzigartiges zu ersinnen, er braucht keine Feuersbrünste, Verbrecherjagden und dergleichen sensationelle Motive, der schlichte Alltag bietet ihm eine Fülle Stoff und zumal der Alltag in der Mobilisationszeit. Der Rezensent hat sich an diesen Geschichten schon seinerzeit gefreut, als sie vom Studio Zürich gesendet wurden, an der saftigen Mundart, der Anschaulichkeit, dem trockenen Humor, und den Baschli hat er schon damals ins Herz geschlossen. Mit Vergnügen hat er darum die Bekanntschaft mit ihm erneuert und ist gewiss, Baschli wird der Freund manches Schweizer Kindes werden, die es ihm alle gleich tun wollen an schlichter Bravheit und Tüchtigkeit. Fritz Deringer hat zu dem Büchlein treffsichere Zeichnungen beigelegt. **A. F.**